

Populismus: Form oder Inhalt?

HANS-JÜRGEN PUHLE

Populismus ist ein weites Feld. Alle reden davon, aber kaum jemand kann ihn verbindlich definieren. Die Situation erinnert ein wenig an den bekannten amerikanischen Senator, der sich für die Verschärfung der Gesetze gegen Pornographie einsetzte und, aufgefordert, letztere doch zu definieren, eingestand, dass er dies nicht könne: „But I know it when I see it.“ Genauso scheint es vielen auch mit dem ‚Populismus‘ zu gehen. Dies liegt natürlich auch daran, dass Populismus unter anderem auch ein Kampfbegriff ist, teilweise positiv besetzt, beispielsweise in den USA, in einigen Teilen Lateinamerikas oder der kemalistischen Türkei, überwiegend negativ in anderen Teilen der Welt, auch bei uns in Europa. Wenn jemand von einem Politiker sagt, dieser sei ein Populist, dann ist das im Zweifel nicht als Kompliment gemeint. Der Begriff ist unscharf und verlangt nach Definitionen. Mehr Schärfe kann er nur gewinnen, wenn er nicht inflationär gebraucht wird. Man muss das Phänomen also eingrenzen. Dies aber impliziert subjektive und willkürliche Setzungen und bedarf auch konzeptioneller Entscheidungen. Und wer darüber redet, kann in weiten Bereichen eher mehr oder weniger plausible und überzeugende Vorschläge zur Begrifflichkeit und Analyse machen, als dass er oder sie sagen könnte: So ist es, und nicht anders.

In diesem Sinne möchte ich in zehn Punkten theseartig (und natürlich verkürzt) drei Problemkomplexe ansprechen: Erstens wichtige Charakteristika und mögliche Definitionen des Phänomens Populismus, zweitens einige klassische und neuere Populismen im Spannungsfeld zwischen Protest und Projekt, und drittens das Verhältnis von Populismen, populistischer Politik und Demokratie.

Ganz zentral ist dabei die Frage, ob ‚Populismus‘ wesentlich bloß formal oder auch inhaltlich definiert werden kann oder soll. Form oder Inhalt?¹

I. ALLGEMEINE CHARAKTERISTIKA UND DEFINITIONEN

1. Die Antwort auf diese Themenfrage ist relativ einfach. Sie lautet: Form und Inhalt. Das Phänomen Populismus wird im allgemeinen Sprachgebrauch, auch in den Sozialwissenschaften, zum einen formal definiert und bezieht sich überwiegend auf Vermittlungstechniken, Politikstile oder Machtstrategien. Auf der anderen Seite hat man mit dem Begriff des Populismus auch bestimmte Bewegungen in konkreten Konstellationen und Perioden bezeichnet, die durchaus verschieden waren und insgesamt ein sehr buntscheckiges Bild ergeben. Da gab es Konservative wie Progressive, Bewahrer, Reformer und Revolutionäre. ‚Populismus‘ ist wahrscheinlich einer der am meisten inflationierten Termini. Um die Dinge etwas zu sortieren, schlage ich vor, den Begriff des Populismus (als ‚-ismus‘), oder besser noch den Plural: Populismen, zu reservieren für inhaltlich und programmatisch gerichtete Bewegungen (und ggf. Regime), und dies zu unterscheiden von (bloßen) populistischen Elementen, Techniken, Versatzstücken, Instrumenten und Stilen, die mit einer jeden Politik kombiniert werden können und ihren Kern haben in einer Strategie des Machterhalts sowie entsprechenden Inszenierungen, deren grundlegendes Motto auf den realtypischen Nenner gebracht werden kann: „Ich bin das Volk“ (Eva Perón und viele andere). ‚Populistisch‘ also als Adjektiv. Oft hängen die inhaltlichen und formalen Aspekte aber auch zusammen oder überlagern sich in dem, was man „populistische Momente“ genannt hat (Goodwyn 1978). Die gemeinten Inhalte und die gemeinten Formen wären noch genauer zu definieren.

2. Als zentrale erste Annäherung möchte ich, zweitens, festhalten, dass Populismen ein Produkt der Moderne sind, und zwar ein reaktives Produkt. Sie sind wesentlich ‚anti-moderne‘ Protestbewegungen derer, die meinen, im Modernisierungsprozess zu kurz zu kommen. Aber gelegentlich gehen sie, in bestimmten Kontexten, besonders von Unterentwicklung, auch über diesen Protest hinaus und lancieren – durchaus im Protest gegen die fremdbestimmte Modernisierung – eigene Modernisierungsprojekte. (Ich komme darauf noch zurück: hier unterscheide ich mich klar von Karin Priester, vgl. Priester 2007.) Die Gemeinsamkeiten bestehen in groben Linien vor allem darin, dass ‚populistisch‘ genannte Bewegungen und Strömungen an das ‚Volk‘ appellieren, im Gegensatz zu den Eliten, insbesondere an die ‚einfachen‘ Leute und nicht an bestimmte Schichten, Klassen, Berufsgruppen oder Interessen. Sie sind antielitär, gegen das sogenannte Establishment, oder die ‚Oligarchie‘. Selbst ihre intellektuellen Führer geben sich vielfach antiintellektuell, oft auch antiurban und illiberal. Diese illiberalen Konnotationen populistischer Agitation und Politik können auch deren Verhältnis zur Demokratie beeinträchtigen. Ein umfassendes und konkretes politisches Sachprogramm fehlt allerdings oft bei den Populisten, es überwiegt ein starkes moralisches und rhetorisches Engagement zugunsten einiger weniger Programmpunkte.

Das – meistens nicht explizit definierte – Wohl der ‚einfachen Leute‘ sehen Populisten am stärksten bedroht durch die großen nationalen und internationalen Organisationen und Korporationen in Wirtschaft und Politik, Großbanken, Konzerne und Trusts, staatliche und private Bürokratien, Parteiapparate, Parlamente und andere ‚corps intermédiaires‘, Vermittlungsagenturen zwischen Volk und Regierung. Was sie bevorzugen, ist die direkte, unvermittelte Beziehung zwischen beiden. Folglich bilden sie auch meistens keine straff organisierten Parteien aus, sondern bleiben relativ lose ‚Bewegungen‘. Sie verteidigen die Kleineren gegen die Größeren und gegen das ‚System‘. Ihr Bild von der Gesellschaft ist dichotomisch, das Feindbild in der Regel sehr konkret, wenn auch nach den Umständen wechselnd. Die einfachen Leute haben nicht nur die Mehrheit, sie haben auch die Moral auf ihrer Seite. Geschichte ist für Populisten wesentlich die Geschichte von Verschwörungen gegen die kleinen Leute, also Usurpation illegitimer Macht, ein Prozess des Niedergangs und der Verderbnis. In ‚klassischen‘ älteren Populismen wurden durchweg frühere agrargesellschaftliche Zustände romantisch verklärt, die Notwendigkeit gesellschaftlicher Arbeitsteilung wurde oft ebenso ignoriert wie die disziplinierender Organisation.

Für die älteren Populisten war das Ideal lange Zeit der kleine gemeinschaftliche Betrieb, sei es die amerikanische family farm oder der Bauernhof, Dorfgemeinschaften unterschiedlichen Typs vom russischen mir bis zum mexikanischen ejido. Populisten konnten sowohl für den Kapitalismus sein als auch gegen ihn, sowohl für die Industrie als auch gegen sie. In der Regel sind sie für die kleineren, eigenen Unternehmen und Banken und gegen die größeren und fremden. Ihr Verhältnis zum Staat war kompliziert und doppeldeutig. Einerseits verlangten sie, dass der Staat stark genug sein sollte, um als Agent des Gemeinwohls die kleinen Leute gegen die Übergriffe der Großkorporationen, organisierten Interessenten, Verbände und Bürokratien jeder Art zu schützen. Auf der anderen Seite sollte er aber selber keine organisierten Strukturen ausbilden und am besten für die Bürger unsichtbar bleiben. Die Tragik konsequenter populistischer Politik in der klassischen Ära zwischen den 1870er und den 1970er Jahren hat in den meisten Fällen darin bestanden, dass die Populisten den Staat über jenes Maß hinaus haben stärken müssen, das sie für wünschenswert und verantwortbar hielten. Manchen der neueren europa- oder globalisierungskritischen Populisten geht es heute durchaus ähnlich. Ein zentrales Kennzeichen ist, dass die populistischen Bewegungen Basisbewegungen ohne spezifischen Klassencharakter aber mit Massenanhang sind, oft mit relativ niedrigem Organisationsgrad, dass sie politische Veränderungen in eine bestimmte Richtung bewirken wollen, deren Spannweite meistens zwischen einem modifizierten status quo und den üblichen Forderungen klassischer Arbeiterparteien oder anderer Systemveränderer liegt.

II. KLASSISCHE UND NEUERE POPULISMEN: PROTEST VS. PROJEKT

3. Es scheint mir sinnvoll zu sein, die ‚klassischen‘ Populismen (etwa bis in die 1960er Jahre) von den jüngeren Ausprägungen zu unterscheiden, und gleichzeitig auch zwei sehr unterschiedliche Entwicklungslinien zu verfolgen, an deren Beginn, seit dem letzten Viertel des 19. Jahrhunderts, die beiden ersten ‚Klassiker‘ gestanden haben: Die US-amerikanischen Populists für die reformistische Variante der ‚Ersten Welt‘, also protestierender Populismus im entwickelten Industriekapitalismus, auf der einen Seite, und auf der anderen Seite die russischen Volkstümler (narodniki) für die reformistische oder revolutionäre Drittweltschiene, also Populismus als Entwicklungsgagent in unterentwickelten Ländern: Hier steht Protest gegen Projekt.

Beide waren Reaktionen auf umfassende gesellschaftliche Modernisierungsprozesse. In den USA richteten sie sich gegen den auf den Durchbruch der Hochindustrialisierung folgenden Prozess der Konzentration und der Organisation der kapitalistischen Industriewirtschaft, im zaristischen Russland gegen die Durchsetzung des modernen Imperialismus der westeuropäischen Industrieländer.

Populists: Die nordamerikanischen Populisten-Bewegungen waren Protestbewegungen vom Lande gegen die zunehmenden Organisationstendenzen aller wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Bereiche seit dem Durchbruch der Industrialisierung und dem Ende der reconstruction nach dem amerikanischen Bürgerkrieg. Sie formierten sich zunehmend gegen die politische Übermacht der Großstädte, die Monopole und Eisenbahngesellschaften, Banken und Trusts, die Zwischenhändlerprofite und gegen die deflationistische Währungspolitik der Regierung im Zeichen des Goldstandards. Sie artikulierten die Interessen der Farmer, vor allem des Mittelwestens und Südens, aber auch des Westens und Südwestens, an billigen Krediten und Eisenbahnfrachtsätzen und höheren Erzeugerpreisen für ihre wichtigsten Produkte (vgl. Pollack 1990, Goodwyn 1978, Saloutos 1968). Sie forderten die Wiederherstellung des alten und vermeintlich erprobten amerikanischen Ideals der „agrarischen Demokratie“ im Sinne Jeffersons und Jacksons, mit Partizipation, die von den grass roots ausgeht, in überschaubaren Einheiten und ohne zwischengeschaltete intermediäre oder repräsentative Elemente, im Interesse des „common man“.

Dem Ideal der „agrarischen Demokratie“ waren alle Populistenbewegungen der USA gleichermaßen verpflichtet, trotz großer Unterschiede. Zu ihren wichtigsten allgemeinpolitischen Forderungen gehörten u.a. die Direktwahl der Senatoren, die Einführung der Vorwahlen (primaries), das Frauenstimmrecht, die Möglichkeit der Abwahl der Amtsträger (recall), Initiative und Referendum sowie die progressive Einkommensteuer. Die Farmers‘ Alliance, jene Populistengruppe, die die 1880er Jahre dominierte, forderte außerdem den Ausbau der genossenschaftlichen Markt- und Kreditorganisation, die Einrichtung von Postsparkassen, Steuererleichterungen und

preisstützende Staatsintervention zugunsten der Landwirtschaft. Ihr parteipolitischer Ableger, die 1891/92 gegründete People's Party oder Populist Party wurde zur ersten einflussreichen dritten Partei der USA neben Republikanern und Demokraten. Sie konnte zeitweise eine Reihe von Einzelstaaten im Mittelwesten und im Süden erobern.

Die Populisten verloren zwar die Präsidentschaftswahlen 1892 und vor allem die mit großem Aufwand gemeinsam mit den Demokraten geführte Bryan-Kampagne von 1896, die sich vornehmlich um die Frage: Goldstandard oder Doppelwährung gedreht hatte. Ihre Gruppen verkümmerten zunehmend nach der Jahrhundertwende, zumal die Protestbereitschaft der Farmer während des Konjunkturaufschwungs zwischen 1897 und 1920 zurückging. Die populistischen Forderungen wirkten jedoch weiter und wurden so gut wie alle erfüllt. Die meisten von ihnen wurden von den beiden großen Parteien übernommen, insbesondere von deren sogenannten „progressiven“ Gruppen. Bereits im Jahre 1920 waren die progressive Einkommensteuer, die Volkswahl der Senatoren und das Frauenstimmrecht eingeführt, in zahlreichen Staaten die primaries, Initiative und Referendum, in manchen sogar der recall durchgesetzt. Die Eisenbahntarife waren staatlich reguliert, die Postparkassen eingerichtet und bis heute grundlegende erste Gesetze zur Monopolkontrolle, zum Umweltschutz und zur Bodenkonservierung verabschiedet. Ein umfassendes System des staatlichen Agrarinterventionismus wurde seit Ende 1920er Jahre, insbesondere im New Deal Roosevelts nach 1933 aufgebaut und hatte lange Bestand. Die Wirtschaftskrise brachte Anfang der 30er Jahre sogar die Abkehr vom Goldstandard. Gemessen an der Verwirklichung konkreter Einzelforderungen sind die Populisten eine der erfolgreichsten politischen Bewegungen Amerikas überhaupt gewesen (vgl. Puhle 1975). Die Verwirklichung dieser Forderungen hat allerdings die Tendenzen zum „starken Staat“ (big government) und zum Ausbau der zentralen Bürokratie gefördert und beschleunigt, insbesondere im Bereich der Agrarpolitik und der Mechanismen des amerikanischen Sozial- und Interventionsstaats. Franklin Roosevelt und Lyndon Johnson, die Befürworter eines vehementen Ausbaus der staatlichen Interventionsmechanismen, haben sich ebenso auf die populistische Tradition berufen wie deren ideologische Gegner, Ronald Reagan ebenso wie Bill Clinton.

Die amerikanischen Populisten hatten das typisch populistische Janusgesicht: Sie konnten hinterwäldlerisch, autoritär, sektiererisch, fundamentalistisch und antisemitisch sein und gleichzeitig progressive Sozialreformer und Basisdemokraten. Sie waren aber keine Sozialrevolutionäre oder Sozialdemokraten. Sie machten nicht gegen den Kapitalismus mobil, sondern nur gegen die Einseitigkeiten dessen privater Organisierung, die zeitweise die Industrie und das big business begünstigte. Die Farmer waren kapitalistische Unternehmer, aber gegenüber der Industrie waren sie die kleineren. Der amerikanische Populismus war eine versuchte Revolte kleinerer und mittlerer Unternehmer gegen die ganz großen, die zwar als Revolte misslang, in der Form beständiger Reformpolitik aber auf die Dauer Erfolg hatte, wobei man

auf die Forderungen der ganz Schwachen und Abhängigen, der Besitzlosen, nicht einmal Rücksicht zu nehmen brauchte, weil diese nicht organisiert waren (vgl. Puhle 1975; Hofstadter 1955). Die Ideologie der Populisten war rückwärtsgerichtet. Der individuelle Eigentümer und Unternehmer sollte unabhängig von Wirtschaftsweise, Betriebsgröße und Konjunktur seine wirtschaftliche Freiheit, Gleichberechtigung und Profitance zurückerhalten, die die zunehmende Konzentration, Organisation und Unüberschaubarkeit der Wirtschaft ihm weitgehend genommen hatten. Die dazu in Aussicht genommenen Mittel ebneten gegen die Intentionen ihrer Urheber den Weg hin zu big government, zum starken Staat, und sie stärkten angesichts der Marktmechanismen am Ende die Größeren und die besser Organisierten.

Narodniki: Ganz anders waren die russischen narodniki. Sie sprachen nicht für eine breite Bewegung, sondern hier formulierten städtische Intellektuelle, die das Heil vom Land, von den Bauern, vom einfachen traditionellen agrarischen Leben erwarteten (das sie auch noch romantisierten), ein Konzept gegen die Veränderungen, die der eindringende Industriekapitalismus auch in Russland bewirkt hatte. Die Stoßrichtung ging nicht nur gegen die Errungenschaften der Aufklärung und das sogenannte „Westlertum“, sie ging gegen den Kapitalismus insgesamt. Die Volkstümpler wollten die Entwicklung noch weiter zurückdrehen und die archaischen Traditionen der alten Agrargesellschaften, so wie sie sie verstanden, wiederherstellen, von denen sie eine Art natürliche Harmonisierung der Interessen erwarteten. Vor allem meinten sie die kollektiven, genossenschaftlichen Traditionen, die durch eine grundlegende Agrarreform wiederhergestellt werden sollten, und ausdrücklich nicht die bäuerliche Knechtschaft. Ihre Idealfigur war nicht ein kleinkapitalistischer Farmer, sondern der traditionelle russische Bauer, inzwischen zwar individuell befreit, aber nach Moral und Sitte fest im Land und in der Dorfgemeinschaft verwurzelt, deren alte unverdorben Werte er garantierte. Man berief sich nicht auf Jefferson sondern auf Rousseau, Herder und Adam Müller, die Urväter romantisierender Agrarideologien in Europa. In den seit Mitte der 1870er Jahre unternommenen Propagandazügen „ins Volk“ machten vielfach die intellektuellen Agitatoren aus der Stadt den Bauern, die davon nichts wussten, klar, was alles gerade von ihnen erwartet wurde (vgl. Walicki 1969).

Die russischen Volkstümpler waren radikaler als die amerikanischen Populists. Ihr Konzept war einerseits in romantisierter Weise reaktionär, andererseits durchaus von zukunftsweisender Sprengkraft: Hier lösten sich Intellektuelle ab vom wirtschaftlichen und politischen Establishment und führten eine Protestbewegung an, die den Kapitalismus ebenso radikal bekämpfte wie das zaristische System. Daran konnten Anarchisten und Sozialisten anknüpfen. Die Zerschlagung des Staats und die Zentrierung der Gesellschaft um kleine überschaubare Genossenschaften von relativ Gleichen in der Vorstellung Bakunins geht auch auf Ideen der narodniki zurück. Auch viele russische Sozialdemokraten bewerteten die Volkstümpler als eine Art demokratische Vorläufer. Selbst Lenin bezeichnete 1912 die Volkstumsbewegung

der Ideologen als eine wichtige „Ergänzung der Demokratie“, eine Kombination radikaler Agrarreform mit „sozialistischen Träumen und der Hoffnung, den kapitalistischen Weg vermeiden zu können“ (in *Democracy and Populism in China*, zitiert nach Walicki, in: Ionescu/Gellner 1996: 94).

Hier wird deutlich, dass Russland vor 1917 ein zurückgebliebenes Entwicklungsland war, dessen Probleme strukturell mit denen späterer Entwicklungsländer vergleichbar waren. So wie für die Drittweltländer des 20. Jahrhunderts nicht der ursprüngliche Marxismus, sondern erst dessen am russischen Beispiel orientierte Umschreibung für unterentwickelte Länder im Leninismus attraktiv geworden ist, so finden sich auch bestimmte Züge des russischen *narodničestvo* wieder in den populistisch genannten Konzeptionen und Bewegungen der Entwicklungsländer des 20. Jahrhunderts. Das betrifft insbesondere die enge Verbindung von Populismus und Nationalismus und beider Einsatz als Orientierungshilfe auf der Suche nach neuen, ihnen angemessenen Entwicklungswegen. Der Kapitalismus, den die *narodniki* bekämpften, war der importierte Kapitalismus des weiter entwickelten Auslands, war Imperialismus, gegen den die Nation ideologisch zu einen und zu stärken war. Die breiteste soziale Basis dafür können in einem unterentwickelten Land ohne starke Bourgeoisie und ohne zahlreiche Arbeiterschaft insbesondere Nationalismus und Populismus schaffen. – Soviel in aller Kürze zu den ersten ‚Klassikern‘.

4. Auf der ersten Schiene populistischer Organisation in den Ländern des entwickelten Industriekapitalismus finden wir außer den amerikanischen Populists vor allem eine Reihe europäischer Protestbewegungen gegen Modernisierung und bürokratischen Interventionsstaat in den ersten zwei Dritteln des 20. Jahrhunderts. Dazu gehören die nord- und mitteleuropäischen Bauernbewegungen der Zwischenkriegszeit ebenso wie die älteren Protest- und Verweigerungsbewegungen, meistens Steuerstreikbewegungen, im städtischen Bereich (vgl. Gollwitzer 1977). Der ‚Klassiker‘ ist hier der französische Poujadismus, eine Bewegung der kleinen Ladenbesitzer und Handwerker (UDCA: Union de Défense des Commerçants et Artisans, also des ‚alten Mittelstands‘), die in den letzten Jahren der Vierten Republik vorübergehend einigen Einfluss bekam (12% der Stimmen und 52 Sitze 1956; vgl. Hoffmann 1956, Puhle 1975). Viele dieser Energien, die schon damals nicht nur für die ‚kleinen Leute‘, sondern auch gegen die ‚Überfremdung‘ durch Einwanderer kämpften, sind später überführt worden in neuere, dann üblicherweise ‚rechtspopulistisch‘ genannte xenophobe Bewegungen, in Frankreich, Skandinavien, Österreich, Belgien oder den Niederlanden. Das gilt manchmal auch personell: Le Pen hat seine Karriere als poujadistischer Abgeordneter begonnen.

Manche dieser Gruppen haben in der Zwischenkriegszeit auch mit faschistischen Bewegungen kooperiert. Die diversen europäischen Faschismen sollte man aber nicht unter die Populismen rechnen. Sie weisen zwar auch jede Menge populistischer Züge auf, gehen aber weit darüber hinaus

und gehören klar in andere Zusammenhänge und in eine andere ‚ideologische Familie‘, ebenso wie zuvor schon diverse Bonapartisten, Boulangisten, Jingoisten, Nationalisten oder Regionalnationalisten (etwa in Katalonien oder im Baskenland). Eher Grenzfälle sind auch die ‚völkischen Verbände‘ in Deutschland und deren europäische Äquivalente in dem, was Eugen Weber die ‚Neue Rechte‘ genannt hat (Rogger/Weber 1966), also meist sozialdarwinistisch, nationalistisch und populistisch aufgeladene ehemalige Konservative, die sich in Deutschland gern als „gesunder Mittelstand in Stadt und Land“ definierten. Die deutschen Konservativen wurden am Ende des 19. Jahrhunderts überwiegend nicht volkstümlich oder populistisch, sondern völkisch (vgl. Puhle 1975).

5. Auf der zweiten Schiene populistischer Organisation in den Ländern der weniger entwickelten Welt finden wir im 20. Jahrhundert einen anderen Typ von Populismus: Umfassende antiimperialistische nationale Bewegungen (in den kolonisierten Ländern: nationale Befreiungsbewegungen) mit bestimmten definierten Entwicklungsprogrammen und -projekten. Diese Bewegungen verstehen sich oft ausdrücklich als ‚Populisten‘. Sie zeigen das typische populistische Janusgesicht nicht nur gegenüber dem Kapitalismus und dem Staat, sondern auch gegenüber der Modernisierung, und sie stellen weit mehr dar als Protestbewegungen. Sie sind, im Gegensatz zu diesen, durchaus ‚regimefähig‘, und einige der Drittwelt- oder Entwicklungspopulismen haben beachtliche politische Erfolge vorzuweisen, vor allem in ihrer ‚klassischen‘ Periode zwischen den 1930er und den 1970er Jahren.

Die Mechanismen sind relativ einfach. Wer in unterentwickelten Ländern dauerhafte Entwicklung anstrebt und ihre ökonomische und politische Abhängigkeit von der entwickelteren Welt verringern will, muss politische und soziale Ressourcen mobilisieren und möglichst breite Koalitionen zur Abstützung solcher entwicklungsorientierter Politik zusammenbringen. Der Einsatz nationalistischer Ideologie und Rhetorik bietet sich dazu an. Nationalismus fördert die nationale Integration im Lande, lässt sich als Antiimperialismus nach außen wenden, lenkt ab von den sozialen Spannungen und Konflikten im Innern und rechtfertigt die Zumutung von Opfern ebenso wie den klassenübergreifenden Appell an alle, ans ‚Volk‘. Solcher Nationalismus weist in Ideologie und Propaganda einen hohen Anteil populistischer Züge auf, die noch verstärkt werden durch die emphatische Gegnerschaft zu den altetablierten Oligarchien. Angestrebt wird der breite Ausbau der nationalistischen Partei im Lande in möglichst allen gesellschaftlichen und Altersgruppen und Produktionssektoren, bewirkt durch Mobilisierung, angeschlossene genossenschaftliche Organisationen und die Versuche charismatischer Führer, eine Legitimationsbasis durch Umverteilung oder vermehrte Verteilung und Massenmobilisierung bei gleichzeitiger Massenkontrolle zu schaffen.

Dekolonisierte Welt: Solche Entwicklungs-Populismen waren beispielsweise der Kemalismus in der Türkei (gewisse Anklänge gibt es auch in der

Diktatur von Venizelos in Griechenland), die chinesische Kuomintang (KMT), die indonesische Unabhängigkeitsbewegung unter Sukarno, die indische Kongresspartei, die Janaat-Partei in Pakistan und auch die klassischen Anfänge der Dekolonisationsbewegungen in Schwarzafrika, unter Nkrumah in Ghana und Kenyatta in Kenia, unter Nyerere in Tanganyika (resp. Tansania) und die Bewegungen, die später kamen. Im arabischen Raum wären hier insbesondere zu nennen die Bewegung unter Nasser in Ägypten, die Baath-Partei im Irak und in Syrien, die FLN in Algerien. Neuere islamistische Bewegungen weisen zwar in vielen Ländern auch starke populistische Komponenten auf, sollten aber, soweit sie theokratische Ziele haben, ebenso wenig unter die Populismen gerechnet werden wie der chinesische Maoismus oder andere marxistisch-leninistische Bewegungen oder Regime.

Lateinamerika: Besonders differenziert haben sich solche entwicklungsgerichteten Populismen in Lateinamerika entwickeln können, auch aufgrund des längeren Vorlaufs in der Ausprägung eigenständiger Gesellschafts- und Politikstrukturen. Hier lässt sich die Dominanz populistischer Bewegungen und Regime geradezu als Kennzeichen einer bestimmten fortgeschritteneren Entwicklungsepoche verstehen, einer Blütezeit ‚populistischer‘ Konzepte grosso modo zwischen den 1930er und 1970er Jahren. Selbst wenn man den Begriff ‚populistisch‘ relativ eng interpretiert und die reformistischen ‚Radikalen‘ (d.h. die Linksliberalen), die seit den 1920er Jahren in Argentinien und Chile, vorher schon in Uruguay eine staatsinterventionistische Entwicklungspolitik einleiteten, mangels Massenorganisation ebensowenig dazu-rechnet wie Linksparteien mit eindeutiger Klassenbasis, gibt es nur wenige Länder in Lateinamerika, die in jenen Jahrzehnten keine populistische Bewegung aufgewiesen haben.

Von ‚Populismus‘ hat man dort nach der bekannten Definition von Torcuato Di Tella insbesondere dann gesprochen, wenn Eliten aus den Mittelklassen (also nicht aus der traditionellen Oligarchie) die Massen unterhalb der Mittelschichten, also hauptsächlich Arbeiter, kleine Angestellte, Bauern und die Marginalexistenzen klassenübergreifend zu mobilisieren trachten mit einer nationalistischen und antiimperialistischen anti-status-quo-Ideologie und zum Zwecke reformistischer oder revolutionärer (oft auch „nationalrevolutionär“ genannter) Veränderungen (Di Tella 1965; vgl. auch Conniff 1999, Hermet et al. 2001). Zusätzlich zu der staatsinterventionistischen Industrieförderungs- und Erziehungspolitik der ihnen meistens vorangegangenen Radikalen, forderten die Populisten in der Regel vor allem die Nationalisierung der Bodenschätze und eine durchgreifende Agrarreform. Darüber hinaus haben sie die Bildung landwirtschaftlicher Genossenschaften befürwortet, eine arbeiter- und unterschichtenfreundliche Sozialpolitik, den Ausbau der importsubstituierenden heimischen Industrie und einer ‚mixed economy‘, gelegentlich auch die Nationalisierung der Banken. Die lateinamerikanischen Populistenbewegungen sind, mit wichtigen Ausnahmen, bei denen Bauernprotest eine entscheidende Rolle spielte (vgl. Puhle 1992),

überwiegend in den Massen der städtischen Bevölkerung verankert gewesen, denen sie neue Partizipationschancen und -kanäle anboten. Sie mobilisierten primär für die Wahlurne, und die unter ihrem Druck vorgenommene Ausweitung des Wahlrechts bis zu über 50 Prozent der Bevölkerung hat in den meisten Ländern beachtliche Dimensionen gehabt (vgl. Collier/Collier 1991, Puhle 2007).

Die Bewegungen sind allerdings höchst verschieden gewesen in Bezug auf ihre soziale Basis, ihre Mobilisierungskanäle und ihre politischen Interaktions- und Herrschaftstechniken. Wenn man die Feinheiten weglässt, kann man grob vier Gruppen unterscheiden:

- Umfassende Systeme nachrevolutionärer Stabilisierung: Hierher gehören die Herrschaft des PRI in Mexiko (ab 1929) und des MNR in Bolivien (nach 1952);
- Autoritäre Entwicklungsdiktaturen: Vargas in Brasilien und Perón in Argentinien;
- Ältere demokratische Reformparteien: z.B. APRA in Peru, PLN in Costa Rica, AD in Venezuela, der PRD in der Dominikanischen Republik, vom Typ her auch die Koalition der Unidad Popular in Chile (1970-73);
- Jüngere Reformparteien: Das sind vor allem die diversen Christdemokraten, deren besonderes Kennzeichen oft der Appell an die *marginados* gewesen ist, vor allem in Chile, Venezuela und den Ländern Zentralamerikas. Auch die Belaúnde-Partei in Peru ist hier zu nennen.

Einige Autoren haben versucht, Populismus in Lateinamerika einer bestimmten Epoche zuzuordnen, in der bestimmte, modernisierungstheoretisch inspirierte Entwicklungsstrategien dominierten, die inneren Märkte sich konsolidierten und die Widersprüche zwischen abhängiger Wirtschaft und nationaler Gesellschaft zunahmen (Ianni 1975). Nach Ernesto Laclaus gramscianisch inspirierter Interpretation aus den 70er Jahren ist Populismus zunächst vor allem eine raffinierte Umarmungstaktik der herrschenden Klasse zum Zwecke der Aufrechterhaltung ihrer Hegemonie, die sie nur bewahren kann, indem sie ans ‚Volk‘, an die Leute appelliert und sich vom verkrusteten oligarchischen Machtkartell der Vergangenheit löst, eine Strategie des Übergangs, der irgendwann konsequenterweise im Sozialismus enden müsse (Laclau 1981). Letzteres zumindest ist nicht der Fall gewesen.

6. Es gibt sowohl Kontinuitäten als auch deutliche Brüche zwischen diesen Klassikern und den vielen als populistisch bezeichneten Bewegungen oder Regimes der Gegenwart, sowohl in der ‚Ersten‘ als auch in der ‚Dritten Welt‘. Die Differenzen legen gelegentlich deutliche Periodisierungsschranken nahe, aber die Gemeinsamkeiten durchlöchern diese auch. Ein vielleicht tragfähiger Interpretationsansatz könnte davon ausgehen, für beide populistischen Entwicklungsschienen jeweils zwischen zwei Phasen zu unterscheiden:

- Bei den Protestpopulismen der entwickelten Welt zwischen einer ersten Phase des Protests gegen den stärker verklammerten und organisierten Kapitalismus und den Steuerstaat, und einer zweiten Phase, in der sich der Protest gegen den entfalteten bürokratischen Sozial- und Leistungsstaat und die weiteren Errungenschaften des ‚sozialdemokratischen Jahrhunderts‘ richtet, gegen die Folgen transnationaler Wanderungen und die Phänomene der Globalisierung, in Europa zusätzlich noch gegen die zunehmende europäische Integration und die EU.
- Die Projekte der Entwicklungspopulisten richteten sich in einer ersten Phase vor allem gegen den klassischen Imperialismus der Industrieländer, und in jüngerer Zeit vor allem gegen die Wirkungen der Globalisierung, neoliberale Wirtschaftsstrategien und die Hegemonie ‚westlicher‘ Paradigmen und Vorbilder. Hier sind die Übergänge fließender und die Kontinuitäten stärker. Gelegentlich ist auch eine andere Differenzierung vorgeschlagen worden, nämlich zwischen Populisten und Neo-Populisten: Die ersten sind die, die den Staat als Vehikel für Entwicklungsstrategien einsetzen, während ihn die zweiten eher als Beute betrachten und ausplündern, bei mehr und mehr zerfasernden und fragmentierten Projekten (vgl. Werz 2003). Die Neo-Fraktion würde ich in meiner Terminologie nicht mehr für Populismus als ‚-ismus‘ qualifizieren. Die Silben ‚neo‘- oder ‚post‘- indizieren ja durchweg, dass es eigentlich kein ‚Projekt‘ mehr gibt.

7. Die Beispiele für die jeweils jüngeren Phasen sind vielfältig, und man sollte auch hier sorgfältig unterscheiden, ob einzelne Fälle tatsächlich zu den inhaltsdefinierten ‚Populismen‘ zu rechnen sind, oder ob sie eher formal bestimmt sind, also nur ‚populistisch‘, im Adjektiv; ob sie lediglich Protest artikulieren oder ein bestimmtes Projekt vorantreiben, ob sie überwiegend special interests verhaftet sind oder (in Ideologie und Mobilisierung) darüber hinausgreifen, ob sie die Mechanismen und Institutionen mehr oder weniger demokratischer Systeme stützen, korrigieren oder beschädigen, usw.

‚Dritte Welt‘: In den Ländern der weniger entwickelten Welt scheint die Wirkkraft der entwicklungsgerichteten populistischen Bewegungen und Regime seit dem Ende der Dekolonisierung und dem Einsetzen der Stagflationskrise in den 1970er Jahren zurückgegangen zu sein. Verstärkt wurde diese Tendenz noch durch eine Welle autoritärer Regime neuen Typs in den 70er und 80er Jahren und vor allem durch um sich greifende neo-liberale Reformrezepte, die sich von staatsinterventionistischen Entwicklungsstrategien abwandten, und das intensive Fortschreiten der Globalisierung, das die Wirkung solcher Strategien in nur einem Land ohnehin immer mehr einschränkte. Vielerorts, besonders in Afrika und einigen Teilen Asiens, haben (projektlose) kleptokratische Gewaltregime, religiöse Fundamentalismen, Fragmentierung, Unregierbarkeit und failing states um sich gegriffen.

Mehr Kontinuität und Anknüpfungen an die klassischen antiimperialistischen, nationalrevolutionären Populismen der früheren Dekaden gibt es in Lateinamerika, nicht nur in den Traditionslinien der Parteien und Koalitionen, die Ende 2009) in Argentinien, Chile oder Peru regierten, sondern vor allem auch in einigen neueren populistischen Bewegungen mit einiger Resonanz: Die Zapatisten in Chiapas berufen sich auf die Forderungen und Grundsätze der mexikanischen Revolution und ethnisieren sie weiter. Ganz ähnlich knüpft die Regierung des MAS von Evo Morales in Bolivien (in etwa 80% ihrer Programmatik) an die Revolution des populistischen MNR von 1952 an, deren Errungenschaften endlich gesichert und weiterentwickelt werden sollen zu mehr Inklusion, mehr direkter Partizipation und Respekt für die indigenen Traditionen. Komplexer ist der Fall des autoritären Populismus von Hugo Chavez in Venezuela, der sich weniger auf indigene oder spezifisch venezolanische Traditionen beruft (nur auf Bolívar!) und dessen erratisches Programm und Regime eine abenteuerliche Mischung libertärputschistischer, faschistischer, peronistischer, marxistisch-leninistischer, antiimperialistischer und nationalrevolutionärer Züge präsentiert, eine einmalige ‚gesamtpopulistische‘ Mischung.

USA: Auch in den USA sind Kontinuitätslinien sichtbar, aber hier sind die populistischen Traditionen schon früh im Progressive Movement kanalisiert und in beide großen Parteien integriert worden, so dass sie weitgehend politisches Gemeingut wurden und durchweg keiner eigenen populistischen Bewegung mehr bedurften. Nur in bestimmten Phasen und Situationen haben sich punktuelle Protestbewegungen oder ‚dritte‘ Parteien auch deutlich auf das populistische Protestpotential berufen, von Huey Long und Father Coughlin im Anti-New Deal Protest der 30er Jahre über George Wallace in Alabama bis zu Ross Perot in den 90ern (vgl. Puhle 1975). Insgesamt scheinen in den USA aber die populistischen Protestenergien weitgehend erfolgreich integriert worden zu sein in die Institutionen und politischen Prozesse der ältesten und am wirksamsten organisierten populistischen Demokratie der Welt.

Europa: In Europa sind dagegen die überwiegend parlamentarischen Demokratien wesentlich weniger adaptionsfähig für Populismus oder populistische Praktiken gewesen, sodass die entsprechenden Bewegungen weiterhin deutlicher auch den Anti-System-Protest artikuliert haben. Wenn man einmal absieht von besonderen Einfallstoren für populistische Politik in den europäischen Demokratisierungsprozessen seit den 1970/80er Jahren, im importierten Drittwelt-Populismus des griechischen PASOK unter Andreas Papandreu (vgl. Sotiropoulos 1996) und besonders in einer ganzen Reihe von breiten Sammlungsbewegungen, Bürgerforen oder nationalistischen, fundamentalistischen und personalistischen politischen Gefolgschaften in den Ländern Mittel- und Osteuropas nach dem Ende des Kommunismus, dann haben wir es hier im wesentlichen mit neueren Protest- und Verweigerungsbewegungen zu tun: mit populistisch agierenden xenophoben Rechtsextremen oder Neo-Völkischen (die oft auch ‚Rechtspopulisten‘ genannt

werden), sowie mit EU- und Europa-Kritikern und mit Globalisierungskritikern. Einen besonderen Fall stellt die Kumulation unterschiedlicher Typen in Italien seit den 1990er Jahren dar, darunter sowohl Populisten als auch solche, die sich nur populistisch geben.

Zur Debatte stehen hier u.a. die folgenden Parteien, Gruppen und Bewegungen:

- in Skandinavien vor allem die Fortschrittsparteien, am ehrwürdigsten die von Carl Hagen in Norwegen, in Dänemark die ältere Glistrup-Bewegung und neuerdings die Volkspartei um Pia Kjaersgard;
- weiter südlich u.a. der Front National von Le Pen in Frankreich, die Haidersche FPÖ und deren weitere Splittergruppen in Österreich, der Front National in Belgien, Blochers UDC in der Schweiz, die British National Party, oder das Demokratische Zentrum in den Niederlanden. Eher untypisch, weil ‚zivilisierter‘, erscheint dort die Bewegung von Pim Fortuyn;
- in Deutschland richtet sich der Blick vor allem auf die NPD, die Republikaner, die DVU sowie die kurzlebige Hamburger Schill-Partei;
- in Italien kommen am ehesten die diversen Leghe infrage, die sich in der Lega Nord zusammengeschlossen haben, während Berlusconi's Forza Italia eher ein autoritär geführtes Unternehmen mit populistisch manipuliertem Massenanhang ist;
- Anti-Europa-Bewegungen finden wir vor allem in Polen, in Großbritannien und Irland, aber auch anderswo;
- die Anti-Globalisierungsbewegungen haben eher ein intellektuelles und ‚linkeres‘ Profil, z.B. attac, BUKO, Global Trade Watch, etc. Oft sind diese Bewegungen allerdings nur mobilisierte Eliten-Netzwerke; sie sind aber punktuell auch zum Massenprotest fähig, wie man von Porto Alegre über Seattle bis Heiligendamm hat sehen können.

Ich kann auf die einzelnen Bewegungen hier nicht näher eingehen, darf aber (neben der Fülle der weiteren Literatur) verweisen auf den Beitrag von Karin Priester, der ja die Populisten (oder Nicht-Populisten) vor allem als Protestbewegungen thematisiert (vgl. Priester 2007).

III. POPULISMUS, POPULISTISCHE POLITIK UND DEMOKRATIE

8. Wenn wir nicht alle Politiker, die dem Volke aufs Maul schauen oder es verführen, jedenfalls ans Volk appellieren und auf die Pauke hauen (also tendenziell alle demokratischen Politiker mit Trieb zum Erfolg), unterschiedslos zu Populisten erklären wollen (womit der Erklärungswert der Kategorie gegen null ginge), sollten wir den Terminus nicht zu weit fassen. Es ist deshalb, denke ich, auch nicht unbedingt nötig, all die gerade genannten

Gruppen als Populisten zu klassifizieren. Hier sind in der Literatur schon viele pingelige Scheingefechte geführt worden, z.B. zur angeblichen Differenz zwischen Rechtsextremismus und Rechtspopulismus, zur notwendigen Klassenbasis oder zur hinreichenden ideologischen Konstellation. Ob wir etwas als ‚Populismus‘ verstehen wollen, hängt davon ab, wie wir den Begriff definieren. Und wir sollten ihn so definieren, dass er uns bei der Analyse der Phänomene hilft.

Man kann beispielsweise. reaktionäre oder nationalistische Rechtsextreme, Angehörige der ‚Neuen Rechten‘, alte oder neue Völkische, Prä- oder Postfaschisten nach ihrer politischen Programmatik inhaltlich definieren, auch wenn sie sich populistischer Strategien und Instrumente bedienen, so wie das auch für populistisch agierende Politiker aus den klassischen Parteifamilien gilt, von Schumacher und Strauß bis zu Koch, Lafontaine oder Gysi. Sie alle mögen unter anderem auch populistisch agieren, aber in erster Linie stehen sie für etwas anderes. Auch single interest-Bewegungen, etwa von Umweltschützern, französischen Winzern oder bayerischen Milchbauern, sind keine Fälle für Populismen. Anders kann es bei breiteren und facettenreicheren Protest-, Verweigerungs- und Anti-System-Bewegungen aussehen, solange diese nicht inhaltlich spezifischer charakterisierbar sind, z.B. als Faschisten, Kommunisten, Anarchisten, Islamisten, o.ä. Da die spezifischere Charakterisierung immer komparative Vorteile hat, sollte man sich, wenn sie zutrifft, zunächst an sie halten, und den ‚Populismus‘ womöglich eher als Residualkategorie für die Fälle einer noch verbliebenen inhaltlichen Wolkigkeit reservieren. Diese Unspezifik darf aber auch nicht zu beliebig sein: Protest, Anti-System-Programmatik und breite Mobilisierung im Namen des Volkes oder wenigstens seiner Mehrheit der Entrechteten muss schon sein, um eine Bewegung als Populismus zu qualifizieren. – Von den zuletzt genannten europäischen Bewegungen kämen demnach eher die skandinavischen Fortschrittler, Pim Fortuyn, die Blocher-Bewegung in der Schweiz, die italienischen Leghe sowie die Europa- und Globalisierungsgegner als Kandidaten infrage.

Interpretationsangebote gibt es zahlreiche. Ich kann sie hier nicht vorstellen. Manche Autoren haben sieben oder mehr unterschiedliche Typen von Populismus unterschieden (vgl. Canovan 1999). Für die entwicklungsgerichteten Drittwelt-Populismen scheint mir der schon erwähnte Ansatz von Torcuato Di Tella immer noch belastbar und weiterführend zu sein (Di Tella 1965, 1996): Klassenübergreifende Mobilisierung der Unterschichten durch Mittelschichteliten gegen die ‚Oligarchie‘ und das Ausland mit anti-imperialistischer und nationalistischer Spitze zum Zwecke der reformistischen oder revolutionären staatsinterventionistischen Durchsetzung umfassender, aber begrenzter autonomer Modernisierungsstrategien. Für die Populismen der OECD-Welt wäre es sinnvoll, sich besonders auf die programmatisch (oder projekthaft) relativ unspezifischen (und auch wenig Strukturen bildenden) antimodernen Protestbewegungen und Revolten zu konzentrieren, die überwiegend, aber nicht nur von sich bedroht fühlenden

Mittelschichten getragen werden. Man darf allerdings diese Spielart nicht für das ganze Tableau der Populismen weltweit nehmen, wie Karin Priester das tut (vgl. Priester 2007).

9. Was außerdem ständig, und, wie es scheint, immer mehr präsent ist, sind die variantenreichen Phänomene des ‚Populismus als Form‘ (um auf die Titelfrage zurückzukommen), die instrumentellen und stilistischen Komponenten, die immer mehr ins Kraut geschossen sind. Während populistische Konzepte und Inhalte in den letzten Jahrzehnten insgesamt in der Welt brüchiger und fragmentierter, weniger spezifisch und vor allem auch weniger erfolgreich geworden zu sein scheinen, haben populistische Arten und Weisen des Transports und der Kommunikation jeder denkbaren Politik offenbar auf breiter Front zugenommen. Die wichtigsten Gründe dafür sind:

- eine für einen populistischen Politikstil besonders günstige ökonomisch-soziale und politische Gesamtkonstellation („populistischer Moment“),
- Fragmentierung und Wandel der Parteienlandschaft, und
- die Verfügbarkeit und der Einsatz neuer elektronischer Medien.

Die Wirtschaftskrisen von der Stagflation der 70er Jahre bis zur neuesten Finanzkrise 2008, neoliberale Reformkonzepte, der partielle Rückzug des Staates und die Zunahme von transnationalem Austausch und Globalisierung, besonders auch der Finanzmärkte, haben eine Situation zugespitzt, in der es einerseits neue Modernisierungsverlierer gibt, echte wie perzipierte, und andererseits leicht vermittelbare Sündenböcke, von den internationalen Großkorporationen und ausufernden bürokratischen Regelwerken bis zu kulturell differenten arbeitswilligen Einwanderern. Diese Konstellationen konstituieren ein ideales Feld für dichotomische Identitätspolitik, für Fragen nach Inklusion, Exklusion und Gerechtigkeit, und vor allem auch für Verschwörungstheorien.

Gleichzeitig sind die politischen Parteien (als mögliche Konkurrenzangebote) durch die bekannten Tendenzen zu mehr Fragmentierung, abnehmender Bindekraft und ‚lose verkoppelter Anarchie‘ deutlich schwächer geworden; die catch-all parties sind jetzt sehr viel lockerere, weniger organisierte, modifizierte catch-all parties (vgl. Puhle 2002).

Und schließlich haben die elektronischen Medien, die new campaign politics und neue Kommunikations- und networking-Techniken die politische Organisation fragmentiert und die Kampagnen mehr personen-, event- und sensationszentriert gemacht.

Diese Konstellationen sind ein Einfallstor für instrumentelle populistische Elemente und einen Politikstil, der gekennzeichnet ist durch eine umfassende Sehnsucht nach leadership, führungsorientierte, inhaltlich oft beliebige Politik, Tendenzen zu Bonapartismus und präsidialen Zügen auch in parlamentarischen Systemen, Dominanz der persönlichen Handschrift der Spitzenpolitiker (z.B. im topos von der ‚Chefsache‘), die pragmatische Be-

handlung des politischen Augenblicks, die dem short termism von Politik entspricht: insgesamt vielfältige populistische Versatzstücke als Designer-Elemente. Sie müssen nur noch gezielt gebündelt werden.

10. Zum Schluss wäre zu fragen, ob diese Tendenzen liberale und demokratische Gesellschaftsordnungen gefährden können. Die richtige Antwort ist hier wohl die der galicischen Bauern: Dipende. Es kommt darauf an. Normalerweise wird eine solche Gefährdung eher nicht bestehen, aber in ungünstigen Krisenkonstellationen möglicherweise schon.

Man muss sich dabei ja auch vergegenwärtigen, dass Demokratie und (stilistischer) Populismus dieselben Wurzeln haben, vor allem im gleichen Wahlrecht, dass jeder demokratische Politiker, wenn er etwas bewirken will, auf der Suche nach Stimmenmaximierung ständig in populistischen Versuchen steht, und dass besonders in der modernen Massendemokratie im Informationszeitalter tendenziell populistische Politik kaum zu vermeiden ist, zumal nachdem die populistische Demokratie amerikanischen Ursprungs nun auch sozusagen systemisch so gut wie überall in Europa angekommen ist. Es hat ja durchaus auch Fälle gegeben, in denen populistische Aufwühlungen produktiv als Korrektive der institutionellen Politik gewirkt und diese revitalisiert haben (der Paradefall sind die amerikanischen Populisten).

Das Verhältnis von Demokratie und Populismus (in diesem stilistischen Verständnis) bleibt allerdings eine Gratwanderung, besonders für demokratische Politiker: Sie müssen ständig darauf achten (und sie sollten auch daran gemessen werden), dass die populistische Agitation in ihren Dimensionen wie in ihren Inhalten nachhaltig demokratieverträglich bleibt und den demokratischen Institutionen und Interaktionen nicht schadet. Das ist nicht immer leicht und erfordert einige Anstrengungen. Aber es ist möglich.

Auf der anderen Seite sollte aber nicht vergessen werden, dass es ebenso möglich ist, dass die Prozesse der Erosion der Parteien und der politischen Eliten, die Abnahme von responsiveness und responsibility und die Zunahme der Kommunikationsprobleme zwischen den Bürgern und den Eliten zunehmen und Ausmaße erreichen, die in einer ungünstigen Krisenkonstellation jederzeit auch wieder vermehrt populistischen Protestbewegungen neue Chancen eröffnen können. Ob Populismus und populistische Agitation die Demokratie in der Zukunft gefährden können oder nicht, hängt überwiegend von der Politik ab, die heute gemacht wird.

ANMERKUNG

- 1 Der Vortragsform entsprechend wird hier weitgehend auf Belege verzichtet, außer bei Zitaten oder Verweisen auf bestimmte Thesen. Zum Hintergrund und zur weiteren Diskussion vgl. insgesamt die Literaturhinweise am Ende dieses Beitrags.

LITERATUR

- Betz, Hans-Georg/Stefan Immerfall (Hg.) (1998): *The New Politics of the Right: Neo-Populist Parties and Movements in Established Democracies*, London.
- Canovan, Margaret (1981): *Populism*, London.
- Canovan, Margaret (1999): *Trust the People! Populism and the two faces of democracy*, in: *Political Studies*, Jg. 47, H. 1, S. 2-16.
- Collier, Ruth B./David Collier (1991): *Shaping the Political Arena. Critical Junctures, the Labor Movement, and Regime Dynamics in Latin America*, Princeton.
- Conniff, Michael L. (Hg.) (1999): *Populism in Latin America*, Tuscaloosa.
- Decker, Frank (Hg.) (2006): *Populismus*, Wiesbaden.
- Di Tella, Torcuato S. (1965): *Populism and Reform in Latin America*, in: Claudio Veliz (Hg.), *Obstacles to Change in Latin America*, Oxford, S. 47-74.
- Di Tella, Torcuato S. (1996): *Populism into the Twentieth Century*, in: *Government and Opposition* 22, S. 187-200.
- Dubiel, Helmut (Hg.) (1986): *Populismus und Aufklärung*, Frankfurt am Main.
- Eickhoff, Georg (1999): *Das Charisma der Caudillos. Cárdenas, Franco, Perón*, Frankfurt am Main.
- Gollwitzer, Heinz (Hg.) (1977): *Europäische Bauernparteien im 20. Jahrhundert*, Stuttgart.
- Goodwyn, Lawrence (1978): *The Populist Moment*, Oxford.
- Gunther, Richard/José Ramón Montero/Juan J. Linz (Hg.) (2002): *Political Parties: Old Concepts and New Challenges*, Oxford.
- Gunther, Richard/José Ramón Montero/Hans-Jürgen Puhle (Hg.) (2007): *Democracy, Intermediation, and Voting on Four Continents*, Oxford.
- Hermet, Guy (1989): *Le peuple contre la démocratie*, Paris.
- Hermet, Guy (2001): *Les populismes dans le monde*, Paris.
- Hermet, Guy et al. (Hg.) (2001): *Del populismo de los antiguos al populismo de los modernos*, México.
- Hoffmann, Stanley (1956): *Le mouvement Poujade*, Paris.
- Hofmeister, Wilhelm (Hg.) (2002): *Politische Führung in Lateinamerika. „Gebt mir einen Balkon und das Land ist mein“*, Frankfurt am Main.
- Hofstadter, Richard (1955): *The Age of Reform*, New York.
- Huffschmid, Anne (2001): *El nuevo teatro mexicano: la performance política de Fox y Marcos*, in: *Iberoamericana I*, H. 2, S. 129-151.
- Ianni, Octavio (1975): *La formación del Estado populista en America Latina*, México.
- Ignazi, Piero (1996): *The intellectual basis of right-wing anti partyism*, in: *European Journal of Political Research*, Jg. 29, S. 279-296.

- Ionescu, Ghita/Ernest Gellner (Hg.) (1969): *Populism. Its Meanings and National Characteristics*, London.
- Knight, Alan (1998): *Populism and Neo-Populism in Latin America, Especially Mexico*, in: *Journal of Latin American Studies*, Jg. 30, S. 23-48.
- Laclau, Ernesto (1981): *Politik und Ideologie im Marxismus. Kapitalismus – Faschismus – Populismus*, Berlin, bes. S. 123-185.
- Laclau, Ernesto (2005): *On Populist Reason*, London.
- Mény, Yves/Yves Surel (Hg.) (2002): *Democracies and the Populist Challenge*, Basingstoke.
- Mouzelis, Nicos (1985): *On the concept of populism: populist and clientelist modes of incorporation in semi-peripheral politics*, in: *Politics & Society*, Jg. 14, S. 329-348.
- Norris, Pippa (2000): *A Virtuous Circle. Political Communications in Post-industrial Societies*, Cambridge.
- Panizza, Francisco (Hg.) (2005): *Populism and the Mirror of Democracy*, London.
- Pelinka, Anton (Hg.) (1987): *Populismus in Österreich*, Wien.
- Poguntke, Thomas/Paul Webb (2005): *The Presidentialization of Politics*, Oxford.
- Pollack, Norman (1990): *The Humane Economy: Populism, Capitalism and Democracy*, New Brunswick.
- Priester, Karin (2007): *Populismus. Historische und aktuelle Erscheinungsformen*, Frankfurt am Main.
- Puhle, Hans-Jürgen (1975): *Politische Agrarbewegungen in kapitalistischen Industriegesellschaften. Deutschland, USA und Frankreich im 20. Jahrhundert*, Göttingen, bes. S. 113-209.
- Puhle, Hans-Jürgen (1992): *Bauern, Widerstand und Politik in der ‚Dritten Welt‘*, in: Peter Feldbauer/Hans-Jürgen Puhle (Hg.), *Bauern und Widerstand*, Wien, S. 19-44.
- Puhle, Hans-Jürgen (2002): *Parteienstaat in der Krise: Parteien und Politik zwischen Modernisierung und Fragmentierung*, Wien.
- Puhle, Hans-Jürgen (2003): *Zwischen Protest und Politikstil: Populismus, Neo-Populismus und Demokratie*, in: Nikolaus Werz (Hg.), *Populismus. Populisten in Übersee und Europa*, Opladen, S. 15-43.
- Puhle, Hans-Jürgen (2007): *Zwischen Diktatur und Demokratie. Stufen der politischen Entwicklung in Lateinamerika im 20. Jahrhundert*, in: Walter L. Bernecker et al. (Hg.), *Lateinamerika 1870-2000. Geschichte und Gesellschaft*, Wien, S. 15-33.
- Rogger, Hans/Eugen Weber (Hg.) (1996): *The European Right*, Berkeley.
- Saloutos, Theodore (Hg.) (1968): *Populism. Reaction or Reform?*, New York.
- Sarcinelli, Ulrich (Hg.) (1998): *Politikvermittlung und Demokratie in der Mediengesellschaft*, Opladen/Bonn.
- Sotiropoulos, Dimitri A. (1996): *Populism and Bureaucracy*, Notre Dame.

- Taggard, P. (1996): *The New Populism and the New Politics: New Protest Parties in Sweden in a Comparative Perspective*, Basingstoke.
- Taggard, Paul A. (2000): *Populism*, Buckingham.
- Walicki, Andrzej (1969): Russia, in: Ghita Ionescu/Ernest Gellner (Hg.), *Populism. Its Meanings and National Characteristics*, London, S. 62-96.
- Walter, Franz (2002): *Baustelle Deutschland. Politik ohne Lagerbindung*, Frankfurt am Main.
- Werz, Nikolaus (Hg.) (2003): *Populismus. Populisten in Übersee und Europa*, Opladen.
- Winock, Michel (1997): *Populismes français, Vingtième siècle. Revue d'histoire*, Jg. 56, S. 77-91.

